

*Im Ruhestand*

**Gedichte**

**2010 – 2020**

***Dr. Wilfried Flach***

## *Inhaltsverzeichnis*

	Seite
Abendnebel	3
Im Weihnachtsoratorium	4
Volkswesen	5
Unglaubliche Vergebung	6
Selbstschach	7
Gebete eines Nazareners beim Untergang seiner Gemeinde <sup>1</sup>	8
Unsere Heimat	10
Weihnachtsxenien für Bischof Bedford-Strohm	10
Der Gutmensch	11
Glasflügel-Schmetterling	11
Oberlausitz: Ralbitzer Osterreiterprozession	12
Stülper Christvesper	13
Ännchen von Tharau in Kleipeda (Memel)	14
Herbstliche Morgenfrische	15
Ginko Biloba	15
Wenn ein Mensch sich verloren fühlt, so ist das die höchste Not.	16
Christliche Seefahrt	17
Es rummelt das Windrad mit gleichförmigen Krach	18

## Abendnebel

Wie ein hohes Schiff schwimmt der Kiefernwald  
mit breitem Bug in den Nebel hinein,  
und Alteichen, knorrig und ungestalt,  
weisen den Weg mit ihrem Gezweig.

Da wogen die Schwaden im Dämmerchein  
das Fließ entlang über Steg und Steig,  
das Röhricht gebietet keinen Halt,  
so wallen sie weiter und halten nicht ein

und färben den Himmel in weißliches Grau,  
das sich in der Höhe ins Blaßblaue tönt,  
bis es - wie der Liebesblick einer Frau -  
in zartes Erröten übergeht.

Wie das auf einmal den Abend verschönt,  
als ob ein Hauch Glück die Fluren durchweht!  
Ach, löst doch das Schiff von Anker und Tau  
und steuert's dort hin durch den Nebelgau,  
auf dass sich das Herz mit der Welt versöhnt!

## Im Weihnachtsoratorium

„*Schlafe, mein Liebster, genieße der Ruh*“ -  
wie gern höre ich der Altstimme zu.  
In Haltetönen, klar wie Kristall,  
verkündet sie Frieden allüberall  
und lässt in Synkopen, die abwärtsspringen,  
ihn tief ins Allerinnerste dringen,  
so dass er alles, was uns erfüllt  
an Sehnen und an Verlangen, stillt.

„*Schlafe, Du Müder, gehe zur Ruh*“ -  
so sang es mir auch meine Mutter zu,  
das alte, uralte Kindergebet,  
das nimmer mehr aus dem Gedächtnis geht.  
Was ich an Kummer und Freuden empfand,  
treuherzig legte ich´s Gott in die Hand  
und empfang, wie ich war, so klein und so jung,  
im Traumparadies – Beseeligung.

„*Finde nun endlich Heimat und Ruh*“,  
vielleicht singt´s am Ende der Engel mir zu,  
begleitet von Deinem weichen Diskant,  
und Deine Hand ruht in meiner Hand.  
Und Liebe und Tod in je eigener Qual  
durchzittern den Körper ein letztes Mal,  
doch wenn daraufhin das Auge bricht,  
durchströmt´s ew´ge Ruhe und ewiges Licht.

## Volkswesen

(Sphärenharmonie heißt die aus der Antike stammende Vorstellung, dass bei den Bewegungen der Himmelskörper und der sie tragenden durchsichtigen Kugeln Töne entstehen, die in überaus schönen Harmonien zusammen klingen.)

Wasser aus uraltem Born  
sprudeln flink daher wie Zider,  
und genauso quellen Lieder  
aus des Knaben Wunderhorn.

Einzelnen oder im Duett -  
Tuben setzen in Erstaunen  
und zu dunklen Bassposaunen  
strahlt im Hochtönen das Kornett.

Alles will im Klangverbund  
Tiefen loten, Höhen erklimmen,  
doch die innigsten der Stimmen  
schallen aus der Sänger Mund.

Wem das Los das Liebste nahm,  
klagt hinaus mit Moll-Akkorden,  
die im Vierklang überborden,  
all` sein Leid und seinen Gram.

Wer hingegen Glück errang,  
möchte, ohne aufzuhören,  
jauchzen mit den Jubelchören  
voller Klang und Überschwang.

Kommt das Ende des Konzerts,  
zittern in den Freudentönen,  
die sich melancholisch dehnen,  
leises Weh und banger Schmerz.

Doch ein höh`res Glücksbegehren  
schwingt sich zu imaginären  
Harmonien sphärenwärts.

## Unglaubliche Vergebung

Plötzlich wurde er zur Wachstube kommandiert  
und musste sich völlig nackt ausziehen.

Dann hieben die Folterknechte  
mit Faust, Stock und Stahldraht

brutal auf ihn ein.

Sie zerschlugen ihm

Rücken, Brust und Gesäß

und zerbrachen

Rippen und Zähne.

Nach Beendigung der Prügelorgie  
konnte er sich vor Schmerzen kaum aufrecht halten,  
aber er sagte - am ganzen Leib blutend - trotzdem:

„Ich vergebe euch,  
möge Gott es auch tun!“

Das tat er,

Pater Josef Neubauer,

misshandelt wegen Austeilung der Sakramente

an sterbende Mithäftlinge,

geschehen

im Lager Linzervorstadt,

Budweis,

Böhmen,

am 27. Juni 1945.

(vgl. R. M. Douglas, „Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg“, C. H. Beck, München, 2012, S. 170)

## Selbstschach

Das Gute, das ich will, das tue ich nicht, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.  
(Römer 7,19)

Auf den Brettern des Lebens spiele ich Schach  
mit mir selbst als Widerpart.  
Weiß zieht zuerst, und Schwarz zieht nach  
in dunkler Allgegenwart.

Für hohe Ideale kämpft mein Heer  
Zug um Zug im heftigen Gefecht.  
Dagegen ist das, was die Gegenwehr  
über's Feld treibt, durch und durch schlecht.

Da nutz` ich im königlichen Spiel  
Rochade und Rösselsprung.  
Doch mein Alter Ego pariert agil  
mit Gabel und Fesselung.

So verlier` ich an Raum und verliere an Zeit  
und verliere vor allem an Kraft.  
Ich verliere die Überlegenheit  
und das Spiel und die Meisterschaft.

Nun klage und verzage ich.  
Ich elender Mensch! Gott, erbarme dich!

## Gebete eines Nazareners beim Untergang seiner Gemeinde<sup>1</sup>

Der Schmerz dieses Landes durchfährt mich schier  
im innern Gebet bis auf den Grund.  
Ich steige hinab und gewahr eine Tür  
mit sieben Siegeln davor.

Die breche ich auf, entferne sie – und  
betret ein Rondel mit dunklem Dekor.  
Ein Panorama umläuft sein Rund  
mit Christus in Kreuzesqual.

Vier schwarze Reiter sprengen hervor<sup>2</sup>,  
ein Pferd ist rot, das andere fahl,  
das dritte schwarz wie Trauerflor,  
ein weißer Hengst führt an,

und die da reiten, fegen brutal  
über das Rundbild wie ein Orkan  
und brechen mit ihrem Arsenal  
Terror und Krieg vom Zaun.

Sie meucheln und morden im blinden Wahn,  
verwüsten den bergenden Lebensraum  
und zieh'n hinter sich eine blutige Bahn  
mit endlosem Verlauf.

Nichts hält weder sie noch die Pferde im Zaum,  
die Jagd hört vorm Berge Zion nicht auf.  
Sie bekriegen das Lamm unterm Kreuzesbaum<sup>(3)</sup>  
und die Seinen mit Hass und Hohn.

Da hast' ich zur Tür und ertaste den Knauf.  
Nur fort von dem mordgier'gen Todesschwadron!  
Doch wehe! Auch draußen strömt Mob zuhauf,  
und Projektile schwirr'n.

Und eh'ich gedacht, erfüllt sich schon  
in katastrophalen Bürgerkriegswirrn  
die apokalyptische Vision –  
nichts bleibt imaginär.

Und Drohnen sirren und Panzer klirrn,  
betäubend bellt das Maschinengewehr,  
und schwerverwundete Menschen irrn  
über die Trümmer dahin.

Schwarz maskiert sucht nun das Militär  
nach kurzem und trüben Tagesbeginn  
die Nazarener, und immer mehr  
Mitbürger suchen mit.



Schon steh'n sie in meinem Hause drin  
und fordern herrisch den Übertritt:  
„Beuge vor Allah den starren Sinn,  
stirb sonst – oder flieh!“

Ach, was mein Volk an Verfolgung erlitt –  
die Abendländer bekümmerte 's nie –  
doch sein Glaube ist felsenfest wie Granit.  
Kann 's bei mir anders sein?

„Nur Dir, dem Dreieinigen, beug' ich die Knie:  
Drück' auf meine Stirn' deinen Siegelstein.<sup>4</sup>  
Er schütze mich vor ihrer Manie  
und halte das Herz mir rein.“

Geschockt fällt die Welt in Apathie.<sup>(5)</sup>  
Dann bricht das Gericht herein.

- (1) Vgl. Peter Huchel: „Bericht des Pfarrers vom Untergang seiner Gemeinde“
- (2) (vgl. Offenbarung des Johannes 6, 1ff.)
- (3) (vgl. Offenbarung des Johannes 12,1ff.)f.)
- (4) (vgl. Offenbarung des Johannes 7,3ff.)
- (5) (vgl. Offenbarung des Johannes 8,1ff)

## **Unsere Heimat**

(Text Herbert Keller, Melodie von Hans Naumilkat)

Unsere Heimat, das sind nicht nur die Städte und Dörfer,  
unsere Heimat sind auch all die Bäume im Wald.  
Unsere Heimat ist das Gras auf der Wiese, das Korn auf dem Feld,  
Und die Vögel in der Luft und die Tiere der Erde  
Und die Fische im Fluss sind die Heimat.

Und wir lieben die Heimat, die schöne  
Und wir schützen sie, weil sie dem Volke gehört,  
Weil sie unserem Volke gehört.

## **Unsere Heimat (Aktualisierung)**

(Text ganz frei nach Herbert Keller, Melodie von Hans Naumilkat)

Unsere Heimat, das sind nicht nur die Städte und Dörfer,  
unsere Heimat sind auch Windkrafträder im Wald.  
Unsere Heimat sind Fermenter auf Wiesen und Gülle im Feld  
und die Photovoltaik samt der Massentierhaltung  
und Nitrate im Fluss – sind die Heimat.

Doch wir schützen die Heimat, die schöne,  
und wir kämpfen um sie, weil sie dem Volke gehört,  
weil sie unserem Volke gehört.

## **Weihnachtsxenien für Bischof Bedford-Strohm**

Bedford-Strohm löst im Glanze seines Gelocks  
recht eigen das christliche Paradox:  
dass Gott trotz seiner Majestät  
von Bethlehem aus den Golgathaweg geht,  
dass er als der Höchste unbeirrt  
zum niedrigsten Erdenmenschen wird:

Ja das zeigt in Jerusalem Bedford-Strohm  
vor dem muslimischen Felsendom,  
indem er sein Bischofskreuz unerschreckt  
von der Brust in die Hosentasche steckt.

## Der Gutmensch

Manchmal führt uns die Bedeutung unserer Wörter an der Nase herum,  
z. B. ist:

- 1.) ein Besserwessi kein besserer Wessi,
- 2.) ein Grünschnabel kein grüner Schnabel,
- 3.) ein Freimaurer kein freier Maurer,
- 4.) eine Freistellung keine freie Stellung,
- 5.) ein Freiwild kein freies Wild,
- 6.) ein Grünschnabel kein grüner Schnabel,
- 7.) ein Rauhbein kein rauhes Bein,
- 8.) ein Schlaumeier kein schlauer Meier,
- 9.) eine Treuhand keine treue Hand
- 10.) und ein Gutmensch – beileibe kein guter Mensch.**

## Glasflügel-Schmetterling

Im Schmetterlingshaus war ich jüngst zu Gast  
bei den winzigen Sommervögeln.  
Ich sah sie in ihrem Glaspalast  
durch das Dickicht der Büsche segeln

Da begann der schwarze Admiral  
mit seinen roten Flügelstreifen  
und weißen Sternen triumphal  
das Aviarium zu durchschweifen.

Der Kaisermantel folgte sogleich  
im Brokat, rotbraun wie Kupfer,  
ihn durchwirkten seidenweich  
filigrane Fleckentupfer.

Mit Ozellen, gelb und blau,  
schwirrten um Blüten Pfauenaugen,  
um den Nektar und den Tau  
aus den Kelchen aufzusaugen.

Aber ein Falter mit Flügeln aus Glas,  
rein wie das Licht und klar wie Kristalle,  
bestach durch Glanz und Ebenmaß  
die übrigen Schmetterlinge alle.

Ach, höb´ doch solch gläsernes Flügelpaar  
auch meinen Geist von der dunk´len Erde,  
auf dass er hell und und echt und wahr  
und völlig vom Licht durchdrungen werde.

## Oberlausitz: Ralbitzer Osterreiterprozession

Der Gottesacker glänzt vor weißen Kreuzen,  
die dicht an dicht in zahllosen Kopien  
die steifen Balken in die Breite spreizen  
und Christi Arme schmerzhaft in die Höhe ziehn.

Indessen drängt die Menge sich zur Friedhofsmauer,  
voll Neugier auf die Osterreiterprozession,  
und harrt der Botschaft nach den Tagen stiller Trauer  
vom auferstand´nen Gottessohn.

Da haben würdig, wie sie´ s stets vermochten,  
die Reiter ihre Pferde vor das Gotteshaus geführt.  
Die Mähnen ihrer Tiere sind geflochten  
und das Geschirr mit Muscheln reich verziert.

Dann ziehn die nun in Zweierreihn gepaarten  
in ihrer noblen Kleidung auf den Straßendamm.  
Die beiden ersten heben die Standarten  
mit Osterlamm und Christusmonogramm.

Doch in des Zuges mittleren Bereichen  
trägt unterm Jubelton des Festgeläuts  
als Siegeszeichen ohnegleichen,  
die Kreuzgruppe - das Osterkreuz.

Da hebt der Reiterchor gewaltig an zu singen,  
und sein Gesang, noch eh´ ich mich´ s versah,  
beginnt tief unter meine Haut zu dringen  
und in den Fasern meines Leibes fortzuschwingen:

Christ ist erstanden!

Wirklich erstanden!

Halleluja!

## **Stülper Christvesper**

(in memoriam Georg von der Vring)

Unter dem Goltmgefilde  
tragen wie Karyatiden  
Tannen den Himmelsdom.

Von dessen Sternen fließt milde,  
obgleich sie längst verschieden,  
noch immer ein Wärmestrom.

Im Kirchlein an Deckenrändern  
spielen barocke Etüden  
Engel auf ihrem Horn,

und Kinder in weißen Gewändern  
besingen den Weihnachtsfrieden,  
als ginge die Welt nicht verlorn.

## Ännchen von Tharau in Kleipeda (Memel)

Der Platz quillt über vor buntem Treiben,  
begrenzt vom Theater im oberen Teil,  
und Händler bitten, zu weihn und zu bleiben  
und bieten Erinnerungsstücke feil.

Gespräch hier und dort, dann eine Pause,  
da sehn wir auf einmal im Weitergehn  
einen Springbrunnen vor dem Schauspielhause  
mit bronzener Plastik über sich stehn.

Das ist das Ännchen von Tharau – das meiste  
und tiefste Bewundrung im Volksliede fand.  
„Von den Lieben die Liebste, von den Treuen die Treuste“,  
so singt man und sagt man im Memelland.

Einst kam eine Zeit ohne Recht und Sitte,  
unfrei und unberechenbar,  
die verbannte das Standbild aus ihrer Mitter  
und zerstörte es schließlich ganz und gar.

Doch im Liede lebte das Mädchen weiter;  
und der Ruf nach seinem Ehrenmal  
schwoll an und wurde breit und breiter  
und erzwang seine Rückkehr als Freiheitsfanal.

Dann stürzte nach einem Schreckensjahre  
die letzte Bastion der Fremdherrschaft ganz.  
Nun feiern vorm Brunnen junge Paare  
die Liebe und Treue – und die Freiheit des Lands.

## Herbstliche Morgenfrische

Über die Kletterrosen  
schwingt sich die Morgenfrische  
flink in den Tageslauf

und schön die Herbstzeitlosen  
und die Hortensienbüsche  
mit Sonnenstrahlen auf,

verjüngt dann den Schmetterlingsflieder  
neben der Sundaville  
in aufklarnder Witterung

und macht selbst die Seele wieder  
für einen Augenblick Stille  
makellos schön und jung.

## Ginkgo Biloba

Solln denn, wie Linien auf dem Blatte  
des Ginkgos deckungsgleich sich spiegeln,  
nicht auch die Gattin und der Gatte  
im Gleichklang der Gefühle sich beflügeln

und, ehe sie sich´s recht versehen,  
gemäß verborgener Regien,  
die sie in ihren Bannkreis ziehen,  
sich über Bitten und Verstehen<sup>1)</sup>  
eng um die gleiche Achse drehen?

<sup>1)</sup> vgl. Bibel: Epheser 3,20 ff

**Wenn ein Mensch sich verloren fühlt, so ist das die höchste Not.***(Der christliche Glaube ist die Zuflucht in dieser höchsten Not.)**Ludwig Wittgenstein/ Culture and Value*

Du schaust mich an  
mit bestürztem Gesicht,  
der Kopf geschorn,  
die Narbe lang.  
Die Hand des Chirurgen  
vermochte nicht  
den Tumor  
wegzubohrn.

Hat dir die Natur  
für den Lebensgang  
nicht Glück und Hoffnung  
zugeschworn?  
Nun macht sie dir angst,  
nun macht sie dir bang,  
da unverhohn  
sie Verderben androht.

Das ist noch schlimmer,  
als wenn – kaum geboren –  
der Säugling hinüberschläft  
in den Tod!  
Denn gibt eine Seele  
sich selbst verlorn,  
so ist das  
die höchste Not!



## Christliche Seefahrt

*(nach dem modernen Kirchenlied „Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt“)*

Ein Schiff, das Bedford Strohm benennt,  
fährt Frau Rakete weit  
von Syrte, das sie bestens kennt,  
in Richtung auf Port Said.  
Die Schleuser orten sie genau  
und schnell im Funkverkehr  
und werfen boatpeople der Frau  
vor'n Schiffsbug in das Meer.

Bleibe bei ihr, Herr! – Bleibe bei ihr Herr,  
Denn die Rettung steht an, und die Rettung ist schwer.  
O bleibe bei ihr, Herr!

Das Schiff fährt ohne Hindernis  
nun weiter und davon.  
Wohin denn jetzt? Nach Tripolis?  
nach Tobruk, gar Kap Bon?  
Doch stand den Gästen Rücktransport  
zu keiner Zeit im Sinn.  
Die Schlepper gaben doch das Wort:  
das Ziel, das heißt Berlin.

Laß doch regnen Hirn – vom Himmel regnen, Herr,  
denn sonst folgt bald ganz Afrika über das Meer.  
Laß regnen Hirn, o Herr!

Hör', Käptin, auf die Leute nicht,  
bring sie vielmehr nach Haus.  
Woran es ihnen dann gebricht,  
dran helfen wir gern aus.  
Ob niedrig oder hochgestellt,  
nach eines jeden Maß:  
wir spenden für Brot für die Welt“  
und für die „Caritas“.

Bringe heim sie, Herr, bringe heim sie, Herr!  
Denn sonst sterben von ihnen zu viele im Meer  
durch Schlepperei hierher.

## **Es rummelt das Windrad mit gleichförm'gen Krach** (nach: Es klappert die Mühle am rauschenden Bach)

Es rummelt das Windrad mit gleichförmigen Krach,  
krach, karch,  
und hält Tag und Nacht alle Einwohner wach,  
krach, krach.  
Es mahlet den Wind uns zu grünlichem Strom,  
gemessen in Volt und Ampere und in Ohm,  
krach, krach, krach, krach, krach, krach.

Dazu kommt der wuchtige Schlagschattenschlag,  
zuck, zuck,  
an jedem beliebigen Sonnenscheintag,  
zuck, zuck.  
Bald zucken die Augen auf Schritt und auf Tritt  
im Rhythmus des Windrades stumpfsinnig mit,  
zuck, zuck, zuck, zuck, zuck, zuck.

Die Blinklichter leuchten mit schillerndem Schein,  
blink, blink,  
des Nachts discogleich in die Dörfer hinein,  
blink, blink.  
Die Bauern, sie finden darum keine Ruh  
und kriegen nicht mehr ihre Äugelein zu,  
blink, blink, blink, blink, blink, blink.

Insekten und Vögel geraten in Not,  
klatsch,klatsch.  
Die Flügel der Räder, die schlagen sie tot,  
klatsch, klatsch.  
Was Glyphosat oder Nitrat nicht vermag,  
vollendet gar bald mancher Windflügelschlag,  
klatsch, klatsch, klatsch, klatsch, klatsch, klatsch.

Der Wald, unser großes Sauerstoffzelt,  
rums, rums,  
wird jetzt für die Windräder niedergefällt,  
rums, rums,  
und herzlos vom Harvester eliminiert  
und Meter für Meter dann zubetoniert,  
rums,rums,rums,rums,rums,rums.

Wie war unser Land einst betannt und belaubt!  
Schluchz, schluchz!  
Jetzt aber wird's seiner Schönheit beraubt.  
Schluchz, schluchz,  
und halten wir nicht mit dem Irresein ein,  
wird's für uns kaum wiedererkennbar mehr sein.  
Schluchz, schluchz, schluchz, schluchz,schluchz, schluchz.